

Kann denn Sünde Sünde sein?

Sex, Süßes, Saus und Braus – als Sünde ist heute alles Mögliche verrufen, bloss nicht das, was damit ursprünglich gemeint ist. Sünde bezeichnet nämlich einen Bruch in der Beziehung des Menschen zu Gott. Aber einen, der sich kitten lässt, erklärt der Theologe Pierre Bühler. Interview: Christine Schnapp



Pierre Bühler, was spielt der Begriff Sünde heute in der reformierten Theologie noch für eine Rolle?

Beim Thema Sünde geht es darum, dass die Beziehung zwischen Gott und dem Menschen nie harmonisch ist. Es ist ein Begriff, der beschreibt, wie das Vertrauensverhältnis gebrochen wird. Der Mensch hat sich gegen dieses Vertrauensverhältnis aufgelehnt und wird damit sündig. Der Begriff ist relational. Der Mensch macht sich zu seinem eigenen Gott, oder anders gesagt: Er will selber der Grund und der Sinn seines Daseins sein, so wie die Schlange es in der Genesis anbietet: «Ihr werdet sein wie Gott».

Und wie ist es in der reformierten Praxis heute, spielt da der Begriff noch eine Rolle?

Man versucht, was mit diesem Thema gemeint ist, anders zum Ausdruck zu bringen. In der Alltagssprache wird der Begriff moralisch verwendet für: etwas Schlechtes machen. Das ist damit aber nicht gemeint.

Wann ist der Ausdruck weltlich geworden?

Den Ausdruck gibt es seit der Antike, moralisierend wurde er aber vor allem im Mittelalter und in der Neuzeit. Da hat man ihn mit einem Moralkodex verbunden, der gewisse Laster als Sünden klassifiziert.

In der katholischen Theologie wird der Begriff anders verwendet, wörtlicher.

Ja, das könnte sein. Ein reformierter Pfarrer braucht den Begriff auch, aber er legt ihn aus, erklärt, wie er zu verstehen ist, eben weil es damit so viele Missverständnisse gibt. Ein weiteres ist z. B., dass man den Begriff mit der Erbsünde verbindet. Das würde bedeuten, dass die Sünde wie eine Krank-

heit vererbt wird, was natürlich nicht stimmt. Man hat dann auch gemeint, die Sünde würde beim Geschlechtsakt weitergegeben. Von dort stammt die negative Auffassung von Geschlechtlichkeit. In der katholischen Tradition hat man gesagt, dass das Ebenbild Gottes durch die Sünde beschädigt wird. Die reformatorische Theologie hingegen meint, dass die Ebenbildlichkeit zerstört ist, sodass sie im Menschen wieder restauriert werden muss.

«Ist das die Wahrheit des Lebens, dass man es von Anfang bis Schluss kontrolliert?»

Wie funktioniert das?

Dafür braucht es Christus, der in die Welt kommt und die Vertrauensbeziehung zu Gott neu begründet. Damit stiftet er für den Menschen die Möglichkeit, mit Gott versöhnt zu werden.

Der Mensch kann von sich aus nichts tun?

Das ist ein wenig verkürzt gesagt, aber ja, die Initiative muss von Gott kommen. Der Mensch muss sich das, was ihm von Gott geschenkt wird, aneignen und es im Leben konkretisieren. Da spielt der Mensch schon eine aktivere Rolle. Erschaffen kann der Mensch aber das Vertrauen nicht, er muss es geschenkt bekommen. Deshalb betont das Christentum das Grundprinzip der Gnade.



Foto: Wikimedia

Das hört sich ein wenig ohnmächtig an.

Aber Gott entscheidet zugunsten des Menschen. Auch wenn dieser die Beziehung zu Gott gebrochen hat, bricht er sie nicht mit dem Menschen. Auch wenn der Mensch der Sünder geworden ist, der sich gegen Gott auflehnt, schenkt ihm Gott die Möglichkeit, mit ihm Frieden zu schliessen.

Ursprünglich ist Sünde ein theologischer Begriff, heute verwenden ihn die meisten Menschen weltlich. Gibt es ihn auch in der Philosophie?

Es gibt ihn dort, wo ein Einfluss des Christentums besteht. Sonst spricht man in der Philosophie eher vom Problem des Bösen und verwendet den Sündenbegriff weniger. Aber es ist auch den Philosophen klar, dass der Mensch sein Leben, sein Wesen und seine Handlungen nie im Griff hat, sondern ihm immer wieder etwas entgleitet. Kant spricht in diesem Sinne vom radikal Bösen. Aber der Akzent liegt mehr auf dem Problem des Menschen im Verhältnis zu sich selber als auf seiner Gottesbeziehung.

Jene Philosophen, die christlich geprägt sind und den Begriff in ihre Theorie aufgenommen haben – verwenden sie ihn in einem christlichen Sinne?

Ja, z.B. Kierkegaard, der den Begriff aufgenommen und versucht hat, in der menschlichen Wirklichkeit etwas zu finden, das zum Ausdruck bringt, was die Sünde meint. Er hat den Begriff der Verzweiflung vorgeschlagen. Nie könne der Mensch in Einklang kommen mit sich selber. Er versuche dauernd, verzweifelt sich selber zu sein, oder verzweifelt sich selber zu entgehen, ohne dass ihm das eine oder das andere letztlich gelinge. So werde er stets hin- und hergerissen und schaffe es nie, zu erreichen, was er gerne möchte.

Pierre Bühler ist emeritierter Professor für Systematische Theologie, insbesondere Hermeneutik und Fundamentaltheologie.



Foto: vlg

Wo ist Ihrer Meinung nach der Begriff sinnvoll und wo ist er destruktiv?

Das ist schwierig zu sagen. Ich würde meinen, dass er sicher destruktiv wirkt, wenn er missverständlich, also moralisierend verstanden wird, sodass er Schuldgefühle stiftet; oder wie eine vererbte Krankheit, denn dann wird er zu einem Schicksal, gegen das wir nichts tun können. Es ist auch destruktiv, ihn mit dem Geschlechtsakt zu verbinden und damit die Sexualität negativ zu betrachten. Damit wird ein falsches Schuldgefühl gestiftet. Wenn man den Begriff als Beziehungsbegriff verwendet und sagt, man habe die Möglichkeit, die Vertrauensbeziehung zu Gott wieder zu empfangen, dann sagt man damit, der Mensch könne darauf verzichten, sein eigener Schöpfer zu sein oder sich selber zu entgehen. Indem er Vertrauen geschenkt bekommt, kann er getrost zu sich stehen und das Sündersein als Befreiung erleben.

Wie jetzt?

Der Mensch ist immer im Konflikt mit sich selber, er kommt nicht ins Reine mit sich. Paulus sagt das in Röm 7,15 so: «Was

ich will, das tue ich nicht, und was ich tue, das will ich nicht». So kommt man immer wieder in einen Teufelskreis im Verhältnis mit sich selbst. Wenn nun aber Gott sagt, dass er den Menschen so annimmt, wie er ist, als diesen in sich selbst verstrickten Sünder, wird dem Menschen die Möglichkeit geschenkt, in ein neues Vertrauensverhältnis mit Gott zu kommen, und so auch mit sich selber, mit den Mitmenschen und mit der Welt. Dann ist das Sündenbekenntnis eine Befreiung: Man wird von sich selber und seinem Umgetriebensein entlastet.

Sünde steht immer in Beziehung zum Bösen. Wie lässt sich diese beschreiben?

Man kann hier zwei Ebenen unterscheiden. Theologisch ist der Mensch böse in der Gottesbeziehung, indem er das Vertrauen bricht. Wenn das Vertrauen zerstört wird, wird Böses in den Beziehungen zu den Mitmenschen und zur Welt gestiftet. Es sind quasi die Früchte der Sünde, die die zweite Ebene bilden.

Hat sich das Verhältnis zwischen der Sünde und dem Bösen theologisch weiterentwickelt über die Zeit?

Es gab immer schon zwei Linien in dieser Frage. Bei Paulus im Neuen Testament kann von Sünde in Verbindung mit einem Lasterkatalog gesprochen werden. Es gibt aber auch andere Stellen, in denen er die Sünde nicht als Laster, sondern als Ausdruck für die Zerrissenheit des Menschen braucht. Es gab also schon immer beides, Sünde als moralische Größe verstanden und als Beziehungsbruch. In der mittelalterlichen Theologie hat sich die Auffassung von der Sünde als etwas moralisch Böses sehr verschärft, weil man davon ausging, dass die Ursünde erst konkret wird, wenn sie zur moralischen Sünde wird.

Wie ist die Moral auf die Sünde gekommen?

Das ist – wie gesagt – im Mittelalter geschehen, aber auch in der Neuzeit, etwa im protestantischen Pietismus. Man hat Sünde an falsche Handlungen festgenagelt: Wer stiehlt, wer lügt oder Ehe bricht, ist ein Sünder; wer lacht oder tanzt, ist ein Sünder.

Aber das bedeutet Sünde eben gerade nicht, trotzdem wird der Begriff heute hauptsächlich in diesem Sinne verwendet.

Deshalb ist es heute die Aufgabe der Theologie, das, was Sünde ursprünglich meint, anders zum Ausdruck zu bringen. Denn vermeiden kann man das Thema nicht. Aber man muss sich überlegen, ob man den Begriff weiterhin brauchen kann, und dahingehend klären, dass Missverständnisse vermieden werden.

Und Sie selber, verwenden Sie den Begriff auch in diesem weltlichen Sinn?

Nein, das versuche ich zu vermeiden. Überprüfen lässt sich das übrigens ganz einfach. Immer wenn Sünde als das Gegenteil von Tugend verwendet wird, verwendet man den Begriff missverständlich. Wenn das Gegenteil das Vertrauen ist, dann ist man inhaltlich am richtigen Ort.

Die Alltagsünde bezeichnet etwas Schlechtes, meint das aber mindestens zweideutig.

Ja, in diesem oberflächlichen Sprachgebrauch spielt man ein wenig mit dem Begriff Sünde, weil man dadurch auch ironisch davon Abstand nehmen kann. Man spricht z. B. von Verkehrssündern, meint es aber nicht ganz ernst. Durch die Ironisierung distanziert man sich von der schweren Tradition des Begriffs. Auch im Zusammenhang mit Sexualität braucht man den Begriff oft, man spricht von der Fleischesünde, aber kaum jemand betrachtet Sexualität heute noch als etwas Schlechtes.

«Ist der Mensch frei, wenn er denkt, er müsse alles stets unter Kontrolle haben?»

Wie erklären Sie einer Person, die nicht viel Ahnung hat von Theologie, was Sünde ist?

Es ist schwierig, weil es nicht um Handlungen, sondern um Lebenseinstellungen geht. Eine Form von Sünde könnte beispielsweise sein, wenn ein Mensch sagt: «Ich habe mein Leben im Griff, und ich habe immer daraus gemacht, was ich wollte.» Die gegenteilige Form von Sünde wäre, wenn jemand sagt: «Ich bin den entscheidenden Herausforderungen im Leben aus dem Weg gegangen, bin stets an der Oberfläche geblieben, damit ich das Leben einfach geniessen kann.»

Nun sind das aber beides Lebenseinstellungen, die viele Menschen für erstrebenswert halten.

Viele Menschen sprechen auch davon, dass sie sich selbst verwirklichen wollen. Das ist grundsätzlich nichts Schlechtes, aber wenn es ideologisch, absolut wird und jemand sagt, er sei sein eigener Schöpfer und Grund im Leben, dann kommt das nahe ans Thema Sünde heran.

Was würden Sie einer Person sagen, die so von sich spricht?

Ich würde sie fragen, ob sie davon ausgehe, dass das wahre Leben ein dauernd beherrschtes Leben sei. Ist das die Wahrheit des Lebens, dass man es von Anfang bis Schluss kontrolliert? Oder gibt es auch Momente, in denen man etwas empfangen darf und muss? Offen sein für Überraschungen? Ist der Mensch frei, wenn er denkt, er müsse alles stets unter Kontrolle haben?

Was wäre denn eine gute Lebenshaltung?

Es geht immer wieder um die Frage, wo man Vertrauen empfangen oder stiften kann, gerade auch in schwierigen Situationen. In solchen spürt man die Spannung zwischen Vertrauen und Vertrauensverlust. Bei einem Vertrauensbruch weiss man, dass man sündig geworden ist. ■